

Das Gefährdungs- und Abhängigkeitspotenzial von Lotterien – Erkenntnisstand in Deutschland

Jens Kalke, Georg Farnbacher, Uwe Verthein, Christian Haasen

Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätskrankenhaus Eppendorf, Martinistraße 52, 20246 Hamburg

Korrespondenzautor: Dr. Jens Kalke; E-Mail: kalkej@aol.com

Zusammenfassung

Hintergrund: In Deutschland gibt es seit ein paar Monaten – im Zuge eines Urteils des Bundesverfassungsgerichtes – eine breite, teils kontroverse Diskussion über das Gefährdungspotenzial von verschiedenen Glücksspielformen.

Methodik: Es handelt sich um eine Literaturübersicht, die einen Schwerpunkt auf vorhandene Untersuchungen aus Deutschland legt, weil eine Übertragbarkeit internationaler Befunde für den Bereich Lotterien nur eingeschränkt möglich ist. Insgesamt konnten 7 Studien aus Deutschland gefunden werden, die speziellere Erkenntnisse zum Gefährdungs- und Abhängigkeitspotenzial von Lotterien enthalten.

Ergebnisse: Die bisherigen Untersuchungen zeigen einerseits, dass Lotterien im Vergleich zu anderen Glücksspielformen ein vergleichsweise niedriges Gefährdungspotenzial besitzen, andererseits jedoch bei einer kleinen Gruppe von Lottospielern ein problematisches Spielverhalten entstehen kann. Grobe Schätzungen bewegen sich hier in einer Bandbreite zwischen 9000 und 50 000 problematischen Lottospielern in Deutschland.

Schlussfolgerungen: Solange zu der Glücksspielform Zahlenlotto keine weiteren Erkenntnisse vorliegen, sollte im Sinne einer vorsichtigen Risikoabwägung der bisherige Kenntnisstand als Ausgangspunkt für suchtpreventive Überlegungen genommen werden. Aus diesem kann die Notwendigkeit primärpräventiver Anstrengungen und ein strikter Jugendschutz abgeleitet werden.

Schlagwörter: Gefährdungspotenzial; Glücksspiel; Lotterien; Suchtprevention

Abstract

Risk and addiction potential of lotteries – research base in Germany

Background: In Germany a broad and controversial debate has arisen in the past few months – triggered by a federal court decision – concerning the risk potential of different gaming forms.

Methods: A literature review was undertaken with a focus on studies in Germany, as foreign results on lotteries are difficult to transfer. A total of 7 studies were found that contain results on risk and addiction potential of lotteries.

Results: The studies show on the one hand, that lotteries have a lower risk potential compared to other gaming forms. On the other hand, a small group of lottery players develop signs of pathological gambling. Rough estimates consider this group in Germany to lie between 9,000 and 50,000.

Conclusions: As long as there is no further evidence on the risk of number lotteries, the results can be interpreted in the direction of a necessity to minimize harm, such as through prevention measures that also include protection for minors.

Keywords: Addiction potential; gaming; lotteries; prevention

1 Einleitung

In Deutschland gibt es seit ein paar Monaten eine breite, teils kontroverse Diskussion über das Gefährdungspotenzial von Sportwetten und Lotterien. Hintergrund ist ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes (BverfG) vom März 2006, in dem festgestellt wurde, dass das staatliche Monopol für Sportwetten nur dann mit dem Grundrecht der Berufsfreiheit vereinbar sei, wenn es konsequent am Ziel der Bekämpfung von Suchtgefahren ausgerichtet ist (Bundesverfassungsgericht 2006). Dies hat dazu geführt, dass die staatlichen Lotteriegesellschaften in den Bundesländern begonnen haben, eine

aktive Spielsuchtprävention zu betreiben. Dabei kommen so genannte Sozialkonzepte zur Anwendung, die in der Regel die Bereiche Information, Prävention, Frühintervention, Beratung und Vermittlung umfassen und sich – auch wenn die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nur die Sportwette zum Gegenstand hatte – auf alle Produkte der Lotteriegesellschaften beziehen, also auf ODDSET, LOTTO, TOTO, KENO, SPIEL 77, SUPER 6, GlücksSpirale, BINGO, plus 5.

Gleichzeitig hat der Deutsche Lotto- und Totoblock im Zuge des BverfG-Urteils seine Lotteriegesellschaften dazu aufgefordert, die Spielumsätze von gewerblich terrestrischer Spielvermittlung (u.a. FLUXX, Faber) nicht mehr anzunehmen. Nach Ansicht des Bundeskartellamtes ist eine solche Praxis jedoch rechtswidrig (Bundeskartellamt 2006). Seine Entscheidung vom August 2006 begründet das Kartellamt auch damit, dass nach dem Stand der Wissenschaft vom Zahlenlotto keine relevanten Suchtgefahren ausgingen, und damit ein Ausschluss privater Spielvermittler vom Markt nicht gerechtfertigt sei.

Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzung ist der vorliegende Beitrag entstanden, der empirische Befunde zum Gefährdungs- und Abhängigkeitspotenzial von Lotterien zusammenträgt. Dabei handelt es sich um eine Literaturübersicht, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Denn es wird ein Schwerpunkt auf vorhandene Untersuchungen aus Deutschland gelegt, weil eine Übertragbarkeit internationaler Befunde für den Bereich Lotterien wegen der unterschiedlichen Spielstruktur nur eingeschränkt möglich ist.

Es konnten insgesamt sieben Studien gefunden werden, die in den letzten 20 Jahren in Deutschland durchgeführt worden sind und die – in unterschiedlichem Ausmaß – spezielle Erkenntnisse über das Gefährdungs- und Abhängigkeitspotenzial von Lotterien enthalten: Meyer (1989), Denzer et al. (1995), Meyer et al. (1998), Schmidt und Kähnert (2003), Schwickerath et al. (2004), Plöntzke et al. (2004a), Meyer und Hayer (2005).¹ In diesen Studien wird das Gefährdungspotenzial von Lotterien teilweise mit unterschiedlichen Instrumenten (u.a. DSM-IV, aber auch mit neu entwickelten Fragebögen zum Glücksspielverhalten (K-F, F-PLot)) erfasst, sodass eine direkte Vergleichbarkeit der Ergebnisse nicht immer möglich ist.

Der bundesdeutsche Kenntnisstand wird in diesem Beitrag ergänzt um Erkenntnisse, die in einigen internationalen Studien gewonnen werden konnten. Dies geschieht, um vor allem die Forschungslücken in Deutschland zu kennzeichnen. Gleichzeitig ist aber darauf hinzuweisen, dass auch der internationale Forschungsstand zum Gefährdungspotenzial von Lotterien unzureichend ist.

Unter den Begriff "Lotterien" fallen hier vor allem das Zahlenlotto ("6 aus 49") und Rubbellose, manchmal werden aber auch Erhebungskategorien benutzt, in denen andere Glücksspielarten (z.B. Toto) enthalten sind.

Im Folgenden werden zunächst epidemiologische Erkenntnisse aus verschiedenen Studien präsentiert, die zum einen auf Angaben von behandelten und hilfeschuchenden Glücksspielern beruhen und zum anderen aus Bevölkerungsumfragen und Interviews mit aktiven Sportwetterern stammen. Es folgt eine Zusammenstellung einzelner Befunde aus diesen Studien zu den soziodemografischen Merkmalen sowie zur sozialen und gesundheitlichen Situation problematischer Lottospieler. Danach werden einige Forschungsergebnisse zu ihrem Spielverhalten präsentiert und ein Vergleich zu anderen Glücksspielarten angestellt. Abschließend werden der Kenntnisstand zusammengefasst und einige Schlussfolgerungen für die Suchtprävention gezogen.

2 Epidemiologische Erkenntnisse

In diesem Abschnitt werden Forschungsergebnisse aus fünf Untersuchungsbereichen vorgestellt, in denen Erkenntnisse über das Gefährdungspotenzial von Lotterien gewonnen werden konnten. Um folgende Datenquellen handelt es sich:

- Befragung von Klienten/innen aus ambulanten und stationären Hilfeinrichtungen sowie Selbsthilfegruppen,
- Daten von telefonischen Beratungsangeboten und Hotlines,
- Bevölkerungsumfragen,
- Befragungen von Kindern und Jugendlichen,
- Befragung von Glücksspielern an ihrem Spielort (Wettbüro, Annahmestelle).

2.1 Ergebnisse aus Untersuchungen/Befragungen von Glücksspielern aus ambulanten und stationären Hilfeangeboten sowie Selbsthilfegruppen

Es wurden bisher in Deutschland fünf Untersuchungen durchgeführt, bei denen Klienten von Beratungs- und Behandlungseinrichtungen sowie Mitglieder von Selbsthilfegruppen zu ihrem Glücksspielverhalten – darunter auch das Lottospielen – befragt worden sind. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass das Glücksspielverhalten in Bezug auf Lotterien und Rubbellose mit unterschiedlichen Erhebungskategorien erhoben worden ist.

Meyer (1989) hat als einer der ersten in Deutschland in einer empirischen Untersuchung Aussagen über verschiedene Glücksspielarten erfasst. Dabei hat er 437 Glücksspieler aus 54 Selbsthilfegruppen befragt. Danach nehmen 5% der Probanden "Lotto/Toto" als eine problembehaftete Glücksspielart wahr. Bei 1,6% hat die Teilnahme an Rubbelotterien zu Problemen geführt.

In einer weiteren Studie, in der 300 Spieler aus Beratungs- und Behandlungseinrichtungen sowie Selbsthilfegruppen mit einem ähnlichen Erhebungsinstrument befragt worden sind, haben Meyer und Kollegen ermittelt, dass 6,4% der Probanden "Lotto/Toto" und 6,7% Rubbelotterien als problembehaftete Glücksspielarten wahrnehmen (Meyer et al. 1998).

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt eine jüngere Untersuchung von ihm (N = 489 Spieler aus ambulanten Beratungs- und Behandlungseinrichtungen). Danach sehen 6% der Befragten Zahlenlotto ("6 aus 49") als eine problembehaftete Glücksspielart an (Meyer und Hayer 2005). In dieser Untersuchung werden ferner 11% der aktuellen Lottospieler als Problemspieler eingestuft. Bei einem Teil dieser problematischen Lottospieler wird "pathologisches Glücksspielen" im Sinne einer Abhängigkeitserkrankung diagnostiziert (bei 8 von 14 einer Unterstichprobe).

¹ Kasuistiken wurden nicht berücksichtigt.

In zwei weiteren bundesdeutschen Untersuchungen wird problematisches Spielen in einer anderen Weise erfasst: Denzer et al. (1995) haben in einer multizentrischen Studie 558 Spieler aus 13 Beratungs- und Behandlungseinrichtungen befragt. Bei 7,5% ihrer Probanden ist die Kategorie "Lotto/Toto/Rennquintett/Spiel 77" das dominierende Glücksspiel. Und in einer Analyse über Glücksspieler einer stationären Einrichtung (N = 196) nennen 19,4% der Patienten "Lotto/Toto" als bevorzugte Spielart (Schwickerath et al. 2004).

Die Ergebnisse dieser bundesdeutschen Untersuchungen zeigen zusammengenommen, dass Personen mit lottobezogenen Problemen unter betreuten und behandelten Glücksspielern eine Minderheit darstellen; ihr Anteil in den angegebenen Studien liegt zwischen 5% und 20%. Ein Teil dieser Personen dürfte die Kriterien eines pathologischen Glücksspiels im Sinne einer Abhängigkeitserkrankung erfüllen.

Auch aus internationalen Studien ist ein solcher Stellenwert von problematischen Lottospielern bekannt. Zwei dieser Studien seien hierfür beispielhaft angeführt:

In einer U.S.-amerikanischen Studie sind 331 Spieler aus einer ambulanten Behandlungseinrichtung befragt worden (Petry 2003). Bei 15% der Klienten stellen Lotterien (teilweise zusammen mit Rubbellosen) die problematischste Spielform dar. Eine Auswertung von 250 Datensätzen von behandelten Glücksspielern aus der Schweiz ergibt, dass bei 13% von ihnen Zahlenlotto/Rubbellose die (mit) Problem verursachende Glücksspielform darstellt (Künzi et al. 2004).

2.2 Ergebnisse aus Untersuchungen von telefonischen Beratungsangeboten und Hotlines

Eine weitere Datenquelle stellen Auswertungen von Kontakten zu telefonischen Beratungsangeboten und Hotlines dar. Aus Deutschland liegen hierzu jedoch keine Ergebnisse vor. Deshalb können hier nur Untersuchungen aus anderen Staaten herangezogen werden.

Nach den Ergebnissen einer schon älteren Studie aus den USA (Lorenz 1990) stellt bei 7% aller Anrufer (N = 633) – das können sowohl direkt Betroffene als auch Angehörige sein – das Lottospielen die bevorzugte Glücksspielform dar.

Eine Studie aus Großbritannien, bei der Daten von 1644 Anrufern einer nationalen Glücksspiel-Hotline ausgewertet worden sind, ergibt einen Anteil von 1%, bei denen die Kontaktaufnahme aufgrund von Problemen mit dem Zahlenlotto der "National Lottery" erfolgt, bei 2% ist dies wegen Rubbelotterien der Fall (Griffiths et al. 1999).

Eine sehr geringe Prävalenz ergibt sich bei einer jüngeren Untersuchung (N = 2199) aus Neuseeland: Hier sind es nur 0,3% der Anrufer einer Glücksspiel-Hotline die "Lotto/Keno/

Rubbellose" als ihr Hauptproblem nennen (Paton-Simpson et al. 2004).

2.3 Ergebnisse aus Bevölkerungsumfragen

Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zum (problematischen) Glücksspielen wurde bislang in Deutschland nicht durchgeführt. Im Folgenden seien deshalb die Ergebnisse von repräsentativen Bevölkerungsumfragen aus drei anderen Ländern genannt, um einen Anhaltspunkt für den Anteil problematischer Lottospieler in westlichen Gesellschaften zu erhalten:

Aus einer repräsentativen schriftlichen Befragung in Großbritannien (N = 7700) ergibt sich ein Anteil der Problemspieler von ca. 1% unter allen Spielern der nationalen Lotterie, ca. 2% unter allen Spielern anderer Lotterien und ca. 1,5% unter allen Spielern von Rubbellosen (Orford et al. 2003). Für Norwegen wurde in einer telefonischen Erhebung ein etwa halb so großer Wert ermittelt (N = 2014). Danach handelt es sich bei 0,4% von allen Lottospielern um Problemspieler (Götestam und Johansson 2003). Eine ähnliche Prävalenz (0,3%) wird auch für Australien angegeben, wo vor einigen Jahren eine große Telefonbefragung von über 10 000 Personen stattgefunden hat (Productivity Commission 1999).

2.4 Ergebnisse aus Befragungen von Kindern und Jugendlichen

Eine vierte Datenquelle stellen Befragungen von Kindern und Jugendlichen zum Thema Glücksspiel dar. Hier liegt auch eine Untersuchung aus Deutschland vor.

In einer Studie, die in Nordrhein-Westfalen durchgeführt worden ist, sind über 5000 Schüler der 7. und 9. Klassenstufe (13 bis 19 Jahre) aus 119 Schulen befragt worden (Schmidt und Kähnert 2003). Nach ihren Ergebnissen erfüllen insgesamt 3% der Jugendlichen die Kriterien problematischen Glücksspiels (nach DSM-IV). 44% dieser problematischen Glücksspieler nehmen täglich bis wöchentlich am Rubbellotto teil, 29% täglich bis wöchentlich am Zahlenlotto ("6 aus 49").

Auf einen ähnlichen Anteil problematischer Glücks- bzw. Lottospieler kommt eine Studie aus Großbritannien: In der Schülererhebung von Wood und Griffiths (1998) – es wurden 1195 Jugendliche im Alter zwischen 11 bis 15 Jahren befragt – werden 3% als problematische Lottospieler, 2% als problematische Rubbellosenspieler klassifiziert (nach DSM-IV). Eine weitere britische Schüler-Untersuchung (N = 9774, 12 bis 15 Jahre) ergibt, dass es sich bei insgesamt 5,6% der Schüler um Problemspieler handelt (Fisher 1999). Davon hatten 17% Probleme mit Rubbellosen.

2.5 Ergebnisse aus Befragungen von Glücksspielern an ihrem Spielort (Wettbüro, Annahmestellen)

Aus diesem Bereich liegt eine Studie aus Deutschland vor. Plöntzke und Kollegen haben 114 aktive Sportwetter in zufällig ausgewählten Berliner Wettbüros in Intensivinterviews befragt und eine Diagnosestellung (DSM-IV) vorgenommen (Plöntzke et al. 2004a). Insgesamt 9% der Gesamtstichprobe weisen ein pathologisches Lottospielverhalten auf. In einer ähnlich konzipierten Studie, die die Autoren in Österreichischen Wettbüros durchgeführt haben, ergibt sich ein Anteil von 12% Sportwetter mit einem pathologischen Lottospielverhalten (Plöntzke et al. 2004b). Aus diesen Ergebnissen schlussfolgern die Autoren, dass die Glücksspielform Lottospielen – genauso wie Sportwetten – in Analogie zur Abhängigkeit von psychotropen Substanzen ein Suchtpotenzial beinhaltet. Diese beiden Studien erheben jedoch nicht den Anspruch, die Prävalenz des pathologischen Sportwettens (und des pathologischen Lottospielens) in der Gesamtbevölkerung abzubilden.

3 Soziodemografische Merkmale, soziale und gesundheitliche Situation problematischer Lottospieler

Es liegen nur ganz wenige Erkenntnisse über die soziodemografischen Merkmale problematischer Lottospieler sowie ihrer sozialen und gesundheitlichen Situation vor. Die Angaben hierzu beziehen sich in den Studien meistens auf die gesamte Untersuchungsgruppe der Glücksspieler. Insofern handelt es sich bei der folgenden Darstellung um Einzelbefunde, deren Aussagekraft eingeschränkt ist.

Bei den problematischen Lottospielern handelt es sich – wie bei allen anderen Glücksspielformen auch – überwiegend um Männer. In den verschiedenen Untersuchungen werden Anteile männlicher Lottospieler zwischen 56% (Künzi et al. 2004) und beinahe 100% genannt (Meyer und Hayer 2005). In der Schweizer Studie von Künzi et al. (2004) wird gleichzeitig festgestellt, dass bei der Minderheit weiblicher Problemspieler "Lotterien/Wetten" als problemverursachende Glücksspielform überdurchschnittlich häufig vorkommt (Anteil bei den Frauen: 35%; Anteil bei den Männer: 10%).² Ferner sind unter den älteren problematischen Glücksspielern (über 50 Jahre) überproportional viele, die Lotterien/Wetten als Problem angeben (Künzi et al. 2004).

Auch unter den jugendlichen Problemspielern – da Lotto und Rubbellose hier einen erheblichen Stellenwert haben

(siehe oben), wird die Gesamtgruppe betrachtet – dominiert der Anteil von männlichen Personen (82%) (Schmidt und Kähnert 2003). Einen überproportionalen Anteil von Problemspielern gibt es hier unter denjenigen, deren Eltern beide nicht aus Deutschland stammen, und denjenigen, die zur Hauptschule gingen bzw. noch gehen.

Berufliche Schwierigkeiten, Beschaffungsdelinquenz und Suizidgedanken sind bei problematischen Lottospielern sehr selten, häufiger kommt es zu negativen Folgen für die Partnerschaft und das Familienleben (Meyer und Hayer 2005). Das Ausmaß der Verschuldung von problembehafteten Lottospielern ist vergleichbar mit demjenigen von problematischen Glücksspielern im Allgemeinen (Denzer et al. 1995, Meyer und Hayer 2005). Ferner besteht bei ihnen – wie eine U.S.-amerikanische Studie zeigt – eine hohe Ausprägung von Substanzmissbrauch und anderen psychiatrischen Erkrankungen (Petry 2003).

4 Spielverhalten, Kombination verschiedener Glücksspielformen

Zum spezifischen Spielverhalten problematischer Lottospieler liegen einige Erkenntnisse vor: Verschiedene Studien haben eine schleichende Zunahme der Einsatzhöhe, der Spielhäufigkeit und der Risikobereitschaft bei den problematischen Lottospielern festgestellt (Meyer und Hayer 2005, Plöntzke et al. 2004). Eine britische Studie zeigt ebenfalls einen Zusammenhang zwischen der Einsatzhöhe und dem Anteil von problematischen Lottospielern: Je höher der wöchentliche Einsatz, desto höher der Anteil problematischer Spieler (Orford et al. 2003).

Ein besonderes Profil von problembehafteten Lottospielern haben Meyer und Hayer (2005) ausgemacht: Sie streben mit aller Macht die Kompensation von Spielverlusten an, träumen von großen Geldgewinnen und wollen alle vorhandenen Spielmöglichkeiten ausschöpfen.

Aus den vorhandenen Studien ergibt sich weiter, dass viele behandelte Problemspieler, die Lotto spielen, gleichzeitig weitere Glücksspiele wie Automaten, Sportwetten, Casino ausüben (Künzi et al. 2004). Gleichfalls werden Lotterien von Glücksspielern häufiger als eine Spielform genannt, die zusätzliche Probleme verursacht. So geben in einer neuseeländischen Untersuchung 21,5% der hilfeschuchenden Glücksspieler "Lotto/Keno/Rubbellose" als ihr Zusatzproblem an (Paton-Simpson, Gruys und Hannifin 2004). Schließlich ist bekannt, dass ein nicht unerheblicher Teil aller problematischen Spieler seine "Glücksspielkarriere" ("Erstkontakt") mit der Teilnahme an Lotterien und Sportwetten begonnen hat. Nach einer Schweizer Studie sind dies etwa 20% (Künzi et al. 2004).

² Hierbei ist zu beachten, dass in dieser Auswertung der Schweizer Studie Lotterien und Wetten in einer Kategorie zusammengefasst worden sind.

5 Gefährdungspotenzial von Lotterien im Vergleich zu anderen Glücksspielformen

Nach den bisher vorliegenden Untersuchungen ist das Gefährdungs-/Abhängigkeitspotenzial aller Glücksspielformen bei den Geldspielautomaten am höchsten. Dasjenige von Casinospielen und Sportwetten ist demgegenüber als mittelhoch einzuschätzen und dasjenige von Lotterien als eher gering (Meyer und Hayer 2005). So sind unter den hilfesu-chenden und behandelten Glücksspielern mit Abstand am meisten Automatenspieler zu finden: Ihr Anteil bewegt sich in den bundesdeutschen Studien zwischen 79% ("problemverursachende Glücksspielform", Meyer und Hayer 2005) und 94% ("dominierende Spielart", Denzer et al. 1995).³ Die Anteile für die Casinospieler liegen bei 15% bis 20% (Meyer 1989, Denzer et al. 1995), für Sportwetter bei 10% (Meyer und Hayer 2005). Die Anteile für die problematischen Lottospieler liegen – wie schon ausgeführt – bei etwa 5%.

Bei den Jugendlichen sind dagegen die Unterschiede bei den einzelnen Glücksspielformen nicht so groß bzw. ist die Rangfolge teilweise sogar eine andere: So spielen von den Problemspielern in der Studie von Schmidt und Kähnert (2003) 29% regelmäßig Lotto, 44% Rubbellotterien, 53% Geldspielautomaten und 65% Sportwetten.

Das unterschiedliche Gefährdungspotenzial hängt – nach dem bisherigen Kenntnisstand – stark mit der Struktur der einzelnen Glücksspiele zusammen. Meyer und Hayer (2005) führen folgende Kriterien an, die das Gefährdungspotenzial erhöhen:

- Leichte Verfügbarkeit/Griffnähe
- Rasche Spielabfolge/hohe Ereignisfrequenz
- Kurze Zeitspanne zwischen Einsatz und Spielergebnis
- Aktive Einbindung des Spielers
- "Fast-Gewinne"
- Vielfalt an Einsatz- und Gewinnmöglichkeiten
- Gewinnwahrscheinlichkeit- und Struktur

Auch die Spielstruktur vieler Lottoangebote – keine rasche Spielabfolge, längere Zeitspanne zwischen Einsatz und Gewinn, keine aktive Einbindung des Spielers, Anzahl der Annahmestellen reglementiert – deutet damit auf ein vergleichsweise niedriges Gefahrenpotenzial dieser Glücksspielart hin.

6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen für die Suchtprävention

Der Kenntnisstand über das Gefährdungs- und Abhängigkeitspotenzial von Lotterien in Deutschland ist gering. Es feh-

len gesicherte und detaillierte Erkenntnisse über das Ausmaß problematischer Lottospieler in der Bevölkerung im Allgemeinen und unter Lottospielern im Besonderen. Hierfür wären an erster Stelle eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zu den einzelnen Formen des Glücksspiels (Grüsser et al. 2006) sowie eine Befragung unter Kunden der Lotto-Annahmestellen erforderlich, um genauere Zahlen für Deutschland zu erhalten. Denn bisher sind nur sehr grobe Schätzungen möglich, die sich in einer erheblichen Bandbreite zwischen 9000 und 50 000 problematische Lottospieler bewegen. Denn werden die Zahlen aus den oben genannten Repräsentativerhebungen als Ausgangspunkt für eine vorsichtige Hochrechnung für Deutschland genommen, ergibt sich bei einem unteren Prävalenzwert von 0,3% und bundesweit 17 Mio. Lottospielern eine Zahl von etwa 50 000 problematischen Lottospielern. Ferner ist eine indirekte Prävalenzschätzung auf der Basis von Zahlen zur Behandlungsnachfrage möglich. Nach zwei groben Schätzungen gibt es bundesweit 180 000 (Meyer 2006) bzw. etwa 400 000 (John 2005) beratungs- und behandlungsbedürftige Glücksspieler. Wird hierbei – als unterste Schätzgröße – eine Zahl von 5% zugrunde gelegt (siehe oben), bei denen Lotterien die problemverursachende Glücksspielform darstellt, kommt man auf eine Größenordnung zwischen 9000 und 20 000 Personen in Deutschland.

Unter Berücksichtigung des beschriebenen Forschungsdefizits lässt sich der bisherige Kenntnisstand, der vor allem aus den Befragungen von behandelten Glücksspielern resultiert und sich primär auf das Zahlenlotto "6 aus 49" und Rubbellose bezieht, wie folgt zusammenfassen: Lotterien als Glücksspielform besitzen ein Gefährdungspotenzial, welches im Vergleich zu Automaten, Casinos und Sportwetten als vergleichbar gering eingeschätzt werden muss. Es liegen empirische Befunde aus Befragungen/Untersuchungen von Glücksspielern und aus Bevölkerungsumfragen vor, die zeigen, dass bei einer kleinen Gruppe von Lottospielern ein problematisches Spielverhalten entstehen kann. Meyer und Hayer (2005) kommen in ihrer Literaturübersicht zu dem Schluss, dass Lotterieangebote als problembehaftete Glücksspielform eine untergeordnete, jedoch nicht zu vernachlässigende Rolle spielen. Dabei ist zu beachten, dass für einen Teil der problematischen Glücksspieler Lotterien das "Einstiegsspiel" waren, und dass bei jugendlichen Problemspielern die Glücksspielformen "Lotterien" und "Rubbellose" eine größere Bedeutung haben als bei erwachsenen Problemspielern.

Solange zu der Glücksspielform Zahlenlotto keine weiteren und vertieften Erkenntnisse vorliegen, sollte – im Sinne einer vorsichtigen Risikoabwägung – der bisherige Kenntnisstand als Ausgangspunkt für suchtpreventive Überlegungen genommen werden. Aus diesem kann die Notwendigkeit primärpräventiver Anstrengungen und ein strikter Jugendschutz abgeleitet werden (Grüsser et al. 2006). Auch im Bereich der psychoaktiven Substanzen ist es in der Fachöffentlichkeit unbestrit-

³ Es sei angemerkt, dass die befragten Glücksspieler jeweils die Möglichkeit hatten, mehrere Glücksspielformen anzugeben.

ten, Suchtprävention auch bei denjenigen Substanzen durchzuführen, die ein vergleichsweise niedriges Suchtpotenzial aufweisen. Deshalb sollte auch bei dieser Glücksspielform eine aktive Spielsuchtprävention betrieben werden, wie sie im Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom März 2006 gefordert wird. Darin werden eine angebotsimmanente Aufklärung, die Früherkennung problematischen Spielverhaltens und die Förderung der Motivation zur Verhaltensänderung für erforderlich gehalten (Bundesverfassungsgericht 2006). Bei den Stellen, die Lottoprodukte anbieten, und dem dort beschäftigten Personal ist deshalb darauf zu achten, dass diese auch strukturell in der Lage sind, diese Kriterien zu erfüllen. Ferner ist zu beachten, dass es wahrscheinlich ist, dass die Zahl problematischer Lottospieler zunehmen dürfte, wenn das Vertriebsnetz in Deutschland noch dichter geknüpft und die "Griffnähe" damit erhöht wäre. Internationale Studien zeigen, dass die Ausweitung von Spielmöglichkeiten bei anderen Glücksspielformen mit einem Anstieg der Anzahl pathologischer Glücksspieler einhergeht (John 2005, Meyer und Hayer 2005). Dass dieses bei Lotterien anders sein sollte, ist wenig plausibel.

7 Literatur

- Bundeskartellamt (2006): Veröffentlichter Beschluss 10-92713-Kc-148/05 vom 23. August 2006. Bonn
- Bundesverfassungsgericht (2006): 1 BvR 1054/01 vom 28.03.2006 (veröffentlicht unter www.bundesverfassungsgericht.de/pressemitteilungen/bvg06-025.html). Karlsruhe
- Denzer P, Petry J, Baulig T, Volker U (1995): Pathologisches Glücksspiel: Klientel und Beratungs-/Behandlungsangebot. In: Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (Hrsg.): Jahrbuch Sucht 1996. Geesthacht: Neuland, 279-295
- Fisher S (1999): A prevalence study of gambling and problem gambling in British adolescents. In: *Addiction Research* 7(6), 509-538
- Götestam KG, Johansson A (2003): Characteristics of gambling and problematic gambling in the Norwegian context: A DSM-IV-based telephone interview study. *Addictive Behaviours* 28, 189-197
- Griffiths MD, Scarfe A, Bellringer P (1999): The UK national telephone gambling helpline. Results on the first year of operation. *Journal of Gambling studies* 15, 83-90
- Grüsser SM, Backmund M, Albrecht U (2006): Glücksspiele: Spieler- und Jugendschutzmaßnahmen. *Suchtmedizin* 8(3), 145-149
- John U (2005): Bedarf epidemiologischer Forschung über pathologisches, problematisches und riskantes Glücksspielen in Deutschland. Expertise für den Fachverband Glücksspielsucht e.V.
- Künzi K, Fritschi T, Egger T (2004): Glücksspiel und Spielsucht in der Schweiz: Empirische Untersuchungen von Spielpraxis, Entwicklung, Sucht und Konsequenzen. Bericht für die Eidgenössische Spielbankenkommission und das Bundesamt für Justiz. Bern
- Lorenz VC (1990): State lotteries and compulsive gambling. *Journal of Gambling Studies* 6(4), 383-396
- Meyer G (2006): Glücksspiel - Zahlen und Fakten. In: Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (Hrsg.): Jahrbuch Sucht 2006. Neuland, Geesthacht
- Meyer G, Hayer T (2005): Das Gefährdungspotential von Lotterien und Sportwetten. Eine Untersuchung von Spielern aus Versorgungseinrichtungen. Abschlussbericht an das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen und an die Westdeutsche Lotterie GmbH. Bremen
- Meyer G, Althoff M, Stadler M (1998): Glücksspiel und Delinquenz. Eine empirische Untersuchung. Peter Lang, Frankfurt am Main
- Meyer G (1989): Glücksspieler in Selbsthilfegruppen. Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Neuland, Geesthacht
- Orford J, Sproston K, Erens B, White C, Mitchell L (2003): *Gambling and Problem Gambling in Britain*. Brunner-Routledge, Hove/New York
- Paton-Simpson GR, Gruys MA, Hannifin JB (2004): *Problem gambling counselling in New Zealand*. 2003 National Statistics. www.gamblingproblem.co.nz
- Petry NM (2003): A comparison of treatment-seeking pathological gamblers based on preferred gambling activity. *Addiction* 98, 645-655
- Plöntzke B, Albrecht U, Grüsser SM (2004a): Wetten und Tippen: Formen potenziell problematischen Glücksspiels. *psychomed* 16/3, 142-146
- Plöntzke B, Albrecht U, Thalemann C, Grüsser SM (2004b): Formen des pathologischen Glücksspiels: Eine empirische Erhebung zum Konsumverhalten von Sportwettlern und Lottospielern. *Wiener Medizinische Wochenschrift* 154(15-16), 372-377
- Productivity Commission (1999): *Australia's Gambling Industry*. Summary. Report No. 10 (AusInfo), Canberra
- Schmidt L, Kähnert H (2003): Konsum von Glücksspielen bei Kindern und Jugendlichen – Verbreitung und Prävention. Abschlussbericht für das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen. Bielefeld
- Schwickerath J, Simons A, Senft W (2004): Frauen und pathologisches Spielen. Erfahrungen aus der klinischen Praxis. *Klinische Verhaltenstherapie und Rehabilitation* 17, 88-94
- Wood RTA, Griffiths MD (1998): The acquisition, development and maintenance of lottery and scratchcard gambling in adolescence. *Journal of Adolescence* 21, 265-273

Eingegangen am: 20.08.2006
Akzeptiert am: 02.10.2006